

Das Ende des Zweiten Reiches

Der Endkampf in Mazedonien und Serbien

September/November 1918

Von Gustav Goes, Ober-Heeresarchivrat am Heeresarchiv Potsdam

4. Fortsetzung

In Fortsetzung unserer Aufschreibe „Das Ende des Zweiten Reiches“ veröffentlichten wir im Anschluß an den Artikel „Der dramatische Endkampf der Front“ (vgl. „VB.“ Nr. 303, vom 30. Oktober 1938) heute vom gleichen Verfasser eine Würdigung des deutschen Endkampfes in Mazedonien und Serbien.

Die natürliche Gebirgsfestung Serbien war im Spätherbst 1918 von den verbündeten Deutschen, Österreichern und Bulgaren in schweren Kämpfen erobert worden. An der mazedonisch-griechischen Grenze hatten die Sieger haltgemacht, ohne sich auf die wider alles Widerrecht auf griechischem Hoheitsgebiet gelandete französische Saloniki-Armee zu werfen. Von der Adria bis zum Ägäischen Meer hatten sie sich in guten Stellungen eingegraben. Immer mehr deutsche Truppen wurden weggezogen; die mazedonische Front sank zum Nebenkriegsschauplatz herab, bis sie im Herbst 1918 plötzlich wieder von schweren Gewitterwolken überhagelt, von grellen Blitzen beleuchtet wurde.

Nur wenige deutsche Kommandostellen und Truppen waren in die etwa 570 Kilo-

metern über den 15. September hinaus Krieg zu führen gedachte. Und gerade an diesem 15. September brach aus der Gewitterwolke, die sich vor der Heeresgruppe Scholtz zusammengezogen hatte, der verlengende Blitzstrahl. Die Hoffnung der Deutschen, die Bulgaren würden doch noch ihre starken Gebirgsstellungen halten, war schon in den Morgenstunden des 15. Septembers, nachdem tags vorher und in der Nacht ein Stahlfegen über die Verbündeten niedergegangen war, erloschen. Franchet d'Espèrey's Sturmdivisionen, sechs



General der Artillerie von Scholtz, der Befehlshaber der aus deutschen und bulgarischen Truppen zusammengelegten Heeresgruppe

serbische, zwei französische, sprangen in die bulgarischen Gräben. Krachend brachen die inneren Flügel der bulgarischen 2. und 3. Division zu einem Riesentore auseinander. Deutsche Maschinengewehre deckten den überkürzten Rückzug der Bulgaren, um sich dann durch die Feindmassen hindurchzuschlagen. 14 Kilometer tief, bis zu 50 Kilometer breit, sah abends der Feind hinter den vorderen Gräben, während die Frontteile rechts und links der Einbrüche

Keller- und Jägerbataillon 13 schließt noch einmal die Lücke.

Am 17. September aber bricht die Katastrophe in ihrer ganzen Unerbittlichkeit herein. Die 2. Bulgaren-Division macht einen Sprung nach rückwärts, ohne die Nachbarn davon zu verständigen. Wieder werfen sich deutsche Abteilungen der daherkommenden Flut entgegen und gehen in ihr unter. Es bleibt nichts anderes mehr übrig als Rückzug. Rückzug vor einem siegesbewußt nachdrängenden, tapferen, seine Heimat wieder erobernden Gegner; Rückzug, bei dem der kaum wiederhergestellte Anschluß an bulgarische Truppenteile in kürzester Zeit wieder verlorngelst; Rückzug durch ein 2000 bis 3000 Meter hohes Gebirge auf Saumpfaden oder kaum befahrbaren Wegen, über wild braulende Gebirgshänge oder Klüfte; Rückzug der Leuten, die Kälte und Hunger peinigten, denen die Sommeruniformen zerfließen vom Leibe hängen, die kaum mehr hoffen dürfen, die Heimat wiederzusehen, die immer wieder sehtmachen, bis zu den Generalen hinauf zum Gewehr greifen müssen, um sich den Gegner einigermassen vom Leibe zu halten.

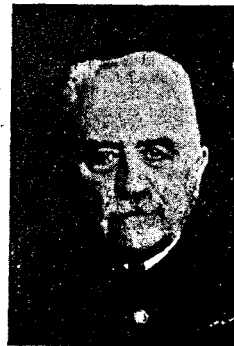
Und hier sehen wir ein Wunder eintreten, das hell aufleuchtet in der Nacht jener dunklen Wochen. Von verschwindend wenigen Ausnahmen abgesehen, als jeder Widerstand sinnlos geworden ist, gibt kein Deutscher sein Gewehr aus der Hand! Ihm kommt so stark wie wohl noch nie in diesem Kriege zum Bewußtsein, daß die Waffe des Soldaten heiliger Besitz ist, daß er sich ohne sie der Willkür des Gegners ausliefert und daß er mit ihr seine Soldatenehre, ja, die Ehre seines Vaterlandes dahingibt. Diese Ehre aber haben die Mazedonienkämpfer wahrhaftig noch in den Knochen! In jener furchtbaren Lage, zuerst von den Bulgaren, dann von den Österreichern verlassen, hält diese kleine Schar mit einer Tapferkeit zusammen, die an das Heldentum grenzt.

Nur Schlichter können wir auf diesen mit beispielloser Hingabe durchgeführten Rückzug fallen lassen. Sächsischer 13. Reiterjäger schlugen sich am Triebor durch die Serben, die sie vollkommen eingekesselt hatten. Ihnen kein einziger Feind stand

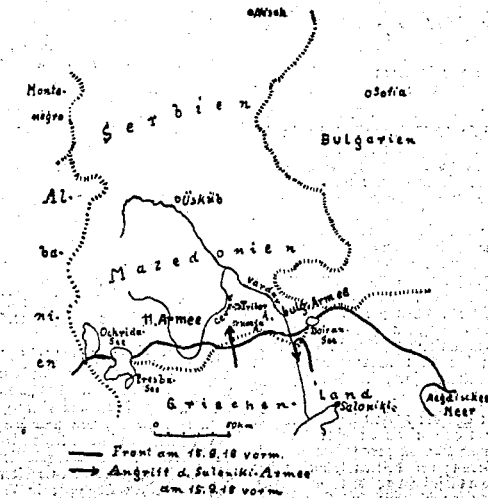
Adria hindurch, eine zweite Anabasis Xenophons. Schließlich gelingt es dem General v. Steuben, unter größten Schwierigkeiten und Entbehrungen die Mazedonienkämpfer nach Deutschland zurückzubringen. Schild und Waffen zeigen keine Frieden.

Heute fragen wir uns, wie all dies möglich war. Spielten sich jene Kämpfe nicht in einer Zeit ab, als Deutschland mit Riesenschritten dem Abgrund entgegenlief, als die Heimat dem Frontheer den Rücken zugekehrt hatte und nichts mehr vor einer Entschädigung auf den Schlachtfeldern wissen wollte, sondern im Taumel des Parteienwahns nur daran dachte, auf den Trümmern des alten Reiches eine Republik der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu errichten?

Kein Beispiel als gerade dieses ist geeigneter, zu zeigen, daß deutscher Soldatengeist niemals angekniet oder zerstört werden kann, wenn dieser Zerlegungswille nicht in ihn hineingetragen wird. Neue Mazedonienkämpfer lagen zu fern der Gift-



Marshal Franchet d'Espèrey, der französische Heerführer an der mazedonisch-serbischen Front



Übersichtskarte über die Kämpfe in Mazedonien und Serbien

französischen Grenzbefestigungen der Nachkriegszeit. Ihr naturgemäßes Spiegelbild fehlen, wenigstens in ihrer allgemeinen Linienführung, unsere Westbefestigungen dar. Die französischen Befestigungen sollen ferner den französischen Lebens-, Erholungs- und Verlorungsraum möglichst vollständig sichern. Liegen doch kriegswichtige Kohlenvorkommen und demgemäß auch Industrien in den Randgebieten Frankreichs, wie z. B. auch bei uns.

So hat auch besonders unsere linksrheinische Wirtschaft die unmittelbare Sicherung der Westgrenze mit einem besondern Gefühl der Erleichterung begrüßt. Auch muß hier betont werden, daß die zahlreichen Landbesitzer allerseits — das konnte immer wieder festgestellt werden — der Abgabe von Grund und Boden, der für den Bau der Befestigungen notwendig war, freudig zugestimmt haben.

Technische Anlagen verstärken die natürlichen Hindernisse

Verfolgen wir nun auf der Karte von Norden nach Süden, welche Gebiete unsere neuen Befestigungen an der Westgrenze berühren. Zunächst erstrecken sie sich gegenüber der holländischen Grenze in der Ebene des Niederrheins, die teilweise bewaldet und von zahlreichen Bächen durchzogen wird. Allmählich geht dann das Gelände in flachgewelltes Hügel- land über. Von der Gegend Aachen ab reich-

luftwaffe, planmäßig alle wichtigen militärischen Objekte eines feindlichen Hinterlandes zerstören.

Ist es dem Angreifer vielleicht gelungen, sich den deutschen Befestigungen zu nähern, so befindet er sich einem unüberwindlichen Verteidiger gegenüber, der ihm, geschützt durch Panzer und Beton, geschützt gegen Kampfwagen und Gas, hinter stärksten Hindernissen der verschiedensten Art blutige Verluste beibringt. Hierbei wirken die leichten und schweren Waffen der deutschen Infanterie im frontalen und flankierenden Feuer zusammen mit den Batterien aller Kaliber. Demgegenüber zerplittern die zahlreichen und vielfach kleinen Kampfbauten der Befestigungen, die weit verstreut nach Breite und Tiefe angeordnet sind, das feindliche Punt- und Massengefeuer.

Glaubt schließlich der Angreifer aus einem Nachlassen der deutschen Abwehr, seine Infanterie zum Sturm auf die vorderen Teile der Kampfanlagen ansetzen zu können, so wird er in einen Feuerorkan hineingeraten. Hierbei vereinigt sich das Feuer der Abwehrwaffen der vorderen Linie mit dem der Tiefenwaffen aller Art und mit dem der gut getarnten und schwer zu fallenden Schweißgewaffen. Dazu kommt ein stark zusammengefügtes, aufs höchste gekeigertes Artilleriefeuer. Starke Kampf- und Jagdgelächwader unserer Luftwaffe greifen in den Kampf ein.

In Hohlwegen, Stollen und Dedungen warten, geschützt vor dem Feuer der feindlichen Artilleriemassen und der Fernartillerie, die deutschen

General der Infanterie von Steuben

meter lange, fast durchweg von Bulgaren besetzten Front, eingepreßte. General v. Steuben führte die sogenannte „deutsche“ 11. Armee, bei der sich zwei Generalkommandos unter den Generalen Fied und Surén, zwei jüdische Jägerbataillone, zehn Gebirgsmaschinengewehr-Abteilungen, etwa 100 Geschütze, einige Pionierkompanien und Eskadrons befanden. Diese und die bulgarische 1. Armee, welche vom Odriz bis über den Doiransee hinausreichte, unterstanden dem deutschen Heeresgruppentorpedo v. Schick, die gesamte Front dem bulgarischen General Dobro-



Aufnahmen: Schert

Der bulgarische General Dobrosov

zoff. Einige Landwehr- und Landsturm-Bataillone, technische Truppen und Fliegerverbände ergänzten den deutschen Truppenbestand.

Seit Anfang August sahen die Deutschen das Unheil heraufziehen. Das Scheitern der Frühjahrsoffensive im Westen und der Umschwung, den die Kriegslage dort für uns genommen hatte, strahlten immer verberberischer auf jene Front im fernen Südosten aus. Die Siegeszuversicht Bulgariens wich einer stets wachsenden Kriegsmüdigkeit, ja, einem immer deutlicher sich abzeichnenden Willen, mit dem Gegner einen Sonderfrieden zu schließen. Seit den Balkankriegen 1912/13 hatte ja dieses Land fast ununterbrochen die schwere Last des Krieges getragen. Die Felder wurden nicht mehr bepflanzt; starke Verluste, besonders an Offizieren, waren nicht mehr auszugleichen; Uniformen und Schuhwerk waren zerrissen; in Sofia war der Deutschenfreund Rado-

stello gehalten hatten. Da springt deutsche Tatkraft in die Bresche. Dem auch von den Bulgaren hochgeachteten General v. Kauter, der den Befehl über die inneren Flügel der geschlagenen Divisionen übernommen hat, gelingt es, sie durch deutsch-bulgarische Reserven zu stärken und in die Trümmer deutscher Maschinengewehre einzustreuen, in deren Feuer die Serben am nächsten Tage hineinrennen. Wird der endgültige Durchbruch doch noch aufgeschoben? Da kühlen in der lebhaften Abendstunde die Serben gegen den beherrschenden Großen Kozjak an und werfen die Bulgaren zurück. Deutsche Maschinengewehre feuern bis zum letzten Gurt, und das herangehetzte jüdische

lassend; die 12. jüdischen Jäger halten vier Tage lang einen Brückenkopf an der Cerna; Hauptmann v. Delius setzt seine schweren Geschütze durch sprühendes Geschützfeuer; der Fliegerfeldwebel Fiedler schießt seinen 17. und 18. Gegner ab; die jüdischen 12. Reservejäger holen zu einem blutigen Gegenstoß im Vitancus; das brandenburgische Landwehrregiment 12 teilt mitende die Feinde aus; wo die deutschen Generale Fied, Surén, Dietrich, Mehl, Frhr. v. Ziegeler befehligen, geht der Rückzug ziemlich geordnet vonstatten; das Detachement des Obersten Büchner schlägt sich durch das albanische Bergland, ununterbrochen von Banden umschwärmt, bis zur

Quelle, die ihre jersenden Gäfte in erster Linie gegen die wichtige Westfront verspritzte; auch für sie war Magedonien zu einem „Hauptkriegsschauplatz“ herabgesunken. Jene Kämpfer waren ganz auf sich selbst angewiesen, waren unbeeinträchtigt von politischen Strömungen, waren, als Offizier oder Mann, von der gleichen Gefahr bedroht, und deshalb waren und blieben sie jenem Geiste verhaftet, von dem einzig und allein ein Heer befehlt sein muß, mag es kämpfen, wo und wann es will; dem Geiste sich selbst getreuen, unbeeinflussbaren, keine Zugeständnisse duldenen Soldaten-geist.

nen sich immer bestimmter Höhen und Höhenzüge ab. Wald wechelt mit offenem Gelände. Das hügelige Land mit dem Bergland. Immer ausgeprägtere Westfronten erstrecken sich nach Süden hin. Die Befestigungen benützen dann die waldreiche Schneefelder. Weiter nach Süden dehnen sie sich entlang den steil abfallenden Tälern der Dur und Sauer, dicht an der luxemburgischen Grenze beginnend. Das Festungstamponfeld überschreitet nun die breite Niederung der Mosel und umfaßt dann besonders das Gebiet beiderseits der vielfach schroff abfallenden Saarhöhen und das Bergland der Osburger und Schwarzwälder Hochwaldes. Im weiteren gibt das hügelige Gelände beiderseits der Saar den Befestigungen günstige Möglichkeiten.

Schwärts Saarbrücken bis zum Pfälzer Wald krönen unsere in großer Tiefe angeordneten Kampfanlagen weitbeherrschende Höhen. Ferner bieten tiefeingeschnittene Bachläufer günstige Verteidigungsabschnitte. Zahlreiche Waldhöfde und einzelne zusammenhängende Wälder erschweren einem Angreifer die Beobachtung und begünstigen den Verteidiger. Die oft wärtigen Ausläufer des Pfälzer Waldes geben nun allmählich in die Rheinniederung über. Hier finden wir den im deutsch-französischen Kriege 1870/71 bekannt gewordenen Westwald.

Die Oberrhein-Befestigungen

Damit erreichen wir das Gebiet der Oberrhein-Befestigungen. Dieses erstreckt sich bis zur neutralen Schweiz. Es wird beherrscht von dem Rheinstrom, der in etwa 250 bis 300 Meter Breite zwischen den deutschen und französischen Befestigungen entlangfließt, und in diesem Ausmaß eine wohl kaum wiederkehrende Meerwürdigkeit, beiden Seiten als hartes Hindernis dient.

Die Rheinebene selbst bietet der Befestigung und damit der Verteidigung mit ihren schwer überschreitbaren Altwässern, ihren Bächen und Flußabschnitten, ihren Waldhöfden und Wäldern, ihren zahlreichen Ortschaften vielfache Anflamierungspunkte und -linien. In der südlichen Hälfte der Rheinebene erhebt sich festungsartig der Kaiserstuhl.

Ein Feind, der glaubt, überraschend die deutsche Reichsgrenze, vielleicht mit schnell beweglichen Kräften und Kampfwagen, überschreiten zu können, wird selbst sehr bald auf unangenehme Überraschungen treffen. Tiefgelagerte und verteilte Sperren aller Art werden sein Vorkommen in jeder Hinsicht aufhalten und ihm blutige Verluste beibringen. Ob ein Angreifer gegen die deutschen Befestigungen vorgeht in der „Attache brusque“, einem Angriff, der überraschend einsetzt und ununterbrochen, aus der Tiefe, sich immer mehr verhärtend, genährt wird, oder ob er im planmäßigen Materialangriff zunächst unter stärkstem Artillerieeinlaß das Vorgehen seiner Infanterie und Pioniere vorbereitend, immer wieder auf allerhöchsten Widerstand stoßen.

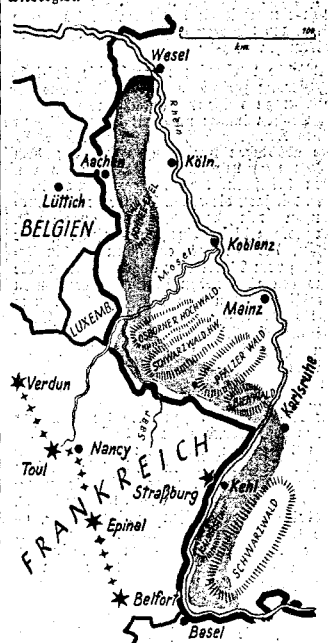
Größtenteils wird der Angreifer unter dem Feuer zahlreicher, wohlgeschützter Batterien liegen. Die weittragende deutsche Fernartillerie wird, unterstützt durch die mächtige deutsche

Reserven, um dem etwa eingebrungenen Feind im Gegenstoß unter eigenem Feuerstoß den Rest zu geben.

Und diese gewaltige Zahl von Panzer- und Betonanlagen ist verbunden durch ein bombensicher verlegtes Kabelnetz, das von anderen Nachrichtenmitteln überlagert wird. Es ist so in jedem Augenblick einer großen Abwehrkraft möglich, die Abwehrverbände kraft zu führen und der Führung selbst ein klares Bild der Lage zu geben.

In sinnvoller Weise erfolgt die Versorgung der Befestigungen und der Nachschub mit Munition aller Art und mit Lebensmitteln. Großzügige Einrichtungen für die Wassererforderung stellen den Bedarf für Trinkwasser, zum Kochen, Waschen und zum Betriebe der Maschinen der Panzerwerke sicher. Diese militärische Wassererforderung ist gleichzeitig schon im Frieden eine bedeutende Hilfe für die Bevölkerung dort, wo in der Gegend, die Wassererforderung infolge der geologischen Verhältnisse schwierig ist.

Ebenso wird nun auch das weitverbreitete Netz der Festungsstraßen der wirtschaftlichen Entwicklung zugute kommen. Man kann also feststellen, daß der Bau der Befestigungen der nationalen Wirtschaft zwar manches nehmen muß, ihr aber auch nicht zu unterschätzendes wiedergibt.



Der Verlauf der deutschen Westbefestigungen. Die gestrichelte Linie stellt die deutsche Festungszone ohne Luftverteidigungszone dar.

Der Wall im Westen

Zonengliederung und militärischer Wert der deutschen Westbefestigungen

In der vom Oberkommando der Wehrmacht herausgegebenen Zeitschrift „Die Wehrmacht“ geben zwei militärische Fachmänner umfassende Darstellungen über baulichen Stand, Verlauf und militärischen Wert unserer Westbefestigungen. Den gehaltenen Vorträgen entnehmen wir, mit freundlicher Genehmigung der Verfasser, folgende bemerkenswerte Einzelheiten.

Major von Wedel vom Oberkommando der Wehrmacht würdigt in seinem Aufsatz zunächst die Vorgeschichte, die in die Tage von Versailles zurückreicht.

„Der Artikel 180 des Versailler Diktates bestimmte die sofortige Schleifung aller Festungen und befestigten Plätze in Deutschland bis zu 50 km ostwärts des Rheins. Bis 50 km ostwärts des Rheins durfte kein deutscher Soldat stehen. Die Neuanlage von Befestigungen außerhalb dieser entmilitarisierten Zone war ebenfalls verboten. Nur Elm und Angorkade durften im Westen des Reiches den Namen „Festung“ behalten. Sie befaßen jedoch keine Geschütze und keine gepanzerten Befestigungsanlagen.“

Damit war der gesamte Westen des Reiches schutzlos den gewaltig gerüsteten Gegnern preisgegeben.

Dauernd unter dieser Bedrohung lebten:

in Baden	2.000.000	Einm.
in der Pfalz	1.000.000	„
im Saargebiet	800.000	„
im Rheinland	1.500.000	„

darunter die Großstädte: Karlsruhe, Mannheim, Saarbrücken, Laden.

Die Rheinbrücken von Basel bis Mannheim, Straßen und Bahnen in Baden, der Pfalz, im Saarland und Rheinland wurden ohne die Möglichkeit einer Gegenwehr von französischen Kanonen beherrscht.

Der Führer hat durch seine befriedende Tat vom 7. März 1936, durch die Zurückführung der deutschen Soldaten in die schließlichen Grenz-

gebiete am Rhein, diesen unmöglichen und unwürdigen Zustand beseitigt.

Das Programm lief planmäßig an. Die technischen Vorarbeiten, Erhebungen, Konstruktionszeichnungen der einzelnen Werke waren zum Teil fertig, zum Teil vor der Fertigstellung, als im Mai 1936 die schließliche Krise den Führer vor die Notwendigkeit stellte, die subetende deutsche Frage nunmehr in kurzer Zeit endgültig zu lösen.

Die Erkenntnis, daß hierzu notfalls auch Waffengewalt angewandt werden müßte, und daß in diesem Falle ein Eingreifen der Westmächte gegen Deutschland möglich sei, veranlaßte den Führer, nunmehr die Forderung zu stellen, daß die deutschen Westbefestigungen in kürzester Frist und in einem Umfang fertigzustellen seien, der die absolute Sicherheit gegen ein Eindringen jeglichen Feindes in Deutschland gewährleistet. Es leuchtete ein, daß dieses gigantische Ziel nicht mit den bisherigen Mitteln erreicht werden konnte. Neue Wege mußten eingeschlagen werden.

Der Führer hat hier, wie immer, einen ganzen Entschluß gefaßt. Für die Wehrmacht und Bauarbeiten in ihrer Masse setzte er im Rahmen der von den militärischen Festungsbaubehörden fertiggestellten Plannungen, den Bauplan für das deutsche Straßensystem, Dr. Lott, mit seiner ganzen großen Organisation ein, der in seinem Baubereich nach des Führers eigenen Worten „durch die Kraft seines organisatorischen Genies eine der gewaltigsten Leistungen aller Zeiten vollbrachte“. Darüber hinaus wurde der Reichsarbeitsdienst mit etwa 100.000 Mann eingesetzt, um in erster Linie Hindernisse zu bauen, während etwa 85.000 Arbeiter der militärischen Festungsbauabteilungen auch weiterhin die schon in Bau befindlichen Werke, in erster Linie größere Panzerwerke, fertigzustellen hatten. Zufällig wurden außerdem noch stärkere Verbände des Heeres, Infan-

terie, Divisionen und besonders Pionier-Bataillone eingesetzt, um unmögliche Anlagen und weitere Hindernisse fertigzustellen. Verbände der Luftwaffe bauten eine sogenannte Luftverteidigungszone aus, die in erster Linie als Zone für die gesicherte Aufstellung von Flakartillerie bestimmt, zugleich eine begrüßenswerte Vertiefung der Gesamt-befestigungsanlagen bedeutet. Schon Ende September aber war es soweit gekommen, daß der Führer seine Entschlüsse zum Entschluß ins Subetende fassen konnte, mit dem festen Bewußtsein, daß Teile der Wehrmacht an der Westgrenze in einem Wall von Stahl und Beton jedes Eindringen feindlicher Heere in deutsches Land zu verhindern in der Lage waren.“

50 Kilometer Zonentiefe

Generalmajor Speich, der Inspekteur der Westbefestigungen, schreibt über die Zonengliederung dieses gigantischen Festungswerks. In diesem Artikel heißt es u. a.:

„Früher war der Haupttyp der Befestigungen die große Lager- und Ringsum-festung. Diese bedeckte meist wichtige Flußübergänge, Straßen, und Eisenbahnknotenpunkte sowie militärische Magazine aller Art. Solche Festungen erhoben sich besonders auch die natürliche Verteidigungsfähigkeit von Geländehöhepunkten. Ein Beispiel hierfür waren die ehemaligen Festungen der Rheinlinie: Wesel-Köln-Robert-Mainz. Ein anderes Beispiel von Festungsanlagen bilden die französischen Festungen Belfort-Epinal und Nancy-Toul-Verdun, die durch kleinere Sperrbefestigungen verbunden waren. In beiden Fällen handelte es sich also um Befestigungslinien, während die Erfolge des Weltkrieges den Bau von tiefgelagerten Befestigungs-zonen verlangten.“

Ein bezeichnendes Beispiel hierfür sind die